

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“ erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 35 Pf.; bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 995

Ahrensburg, Dienstag, den 22. September 1885

8. Jahrgang.

Deutschland und Spanien.

Die Nachrichten aus Spanien lauten abwechselnd friedlich und kriegerisch, die Situation ist nach wie vor unklar. Wie berichtet wird, tritt König Alfons mit allen Kräften für Mäßigung und freundschaftliche Verständigung mit Deutschland ein, er soll einigen heißpörmigen Generalen erwidert haben, daß falls die Landesvertretung zum Kriege dränge, er seine Krone niederlegen würde. Im Uebrigen wird gar von spanischen Mächtigungen berichtet, der Kommandant von Guipuzcoa soll Befehl erhalten haben, die Hafeneinfahrten zu besetzen, an der marokkanischen Küste liegende Inseln sollen gleichfalls besetzt werden, im Hafen von San Sebastian werden Torpedos versenkt und überdies will Spanien von England vier Kriegsschiffe und ein Torpedoboot kaufen. Es ist nur gut, daß das große Frankreich und das noch größere Meer uns von Spanien trennen, sonst wären die heißblütigen Spanier wohl schon in unser friedliches Deutschland eingerückt; hier kommt einem die Sache doch immer „spanischer“ vor.

Spanien zehrt wohl noch an dem Ruhm früherer Zeiten, wenn man so hüßig nach der Kriegserklärung an Deutschland verlangt. Der ganze Zustand des Landes verlangt gerade das Gegentheil, den Frieden; seit Jahrzehnten schwankt das unglückliche Land zwischen den verschiedenen Regierungsformen umher, ein Spielball ehrgeiziger Personen, mögen sie unter dem Namen „Republikaner“ oder als Verfechter des Königthums von Gottes Gnaden auftreten. Man hat Könige gehabt und sie fortgejagt und die jubelnd begrüßte Republik mußte doch bald wieder der Monarchie weichen. In dem Lande, wo die Priesterherrschaft noch so in Blüthe steht, scheint wirklich wenig Neigung für eine bestimmte Regierungsform vorhanden zu sein, unmöglich ist es ja auch nicht, daß der internationale Ultramontanismus die Hand bei der Heße gegen Deutschland im Spiel hat. Nach Allem was vorliegt, ist ja der katholischen Klerisei das kräftige evangelische Deutsche Reich ein Dorn im Auge, dessen Niederlage der katholischen Kirche ein gut Stück des Weges zur Alleinherrschaft ebnet würde.

Wenn man die eifrige Wirksamkeit der katholischen Kirche in allen Weltgegenden beachtet — wir möchten nur auf das rapide Wachstum derselben in den Vereinigten Staaten verweisen — dazu den Eifer rechnet, mit welchem der „Kulturkampf“ in Deutschland vor dem Erlöschen bewahrt wird, dann liegt auch der Gedanke nicht fern, daß in Spanien ähnliche Triebfedern die unbedeutende Karolinenfrage zur Kriegstafel anblasen möchten. Denn jedes Jahr der äußeren oder inneren Ruhe käme ja der Konsolidierung des Deutschen Reiches zu statten und wer will es läugnen, daß trotz aller vielberufenen Aufklärung die Verschiedenheit der Religionen noch vielfach zu einer Brandfackel gemacht wird, mit welcher die Menschenliebe vernichtet wird. Wir haben ja im Großen und Kleinen derartige Beispiele genug.

In Deutschland nimmt wohl kaum jemand das Kriegsgeschrei jenseit der Pyrenäen ernst, auch nicht, wenn ihm in verschiedenen französischen Blättern lebhaft sekundirt wird. Das französische Volk wird ebensowenig den Krieg wünschen wie das deutsche und wieviel selbst von dem spanischen Kriegsgeschrei auf Rechnung einer chauvinistischen Presse zu setzen ist, bleibt auch noch abzuwarten. Eine nach pikantem Stoff und — Abonnenten hungrige Presse und eine Anzahl ehrgeiziger Streber hat schon oft genug in gewissenloser Weise mit dem Kriegsgeschrei gespielt, wir bezweifeln, daß es gegenwärtig in Spanien andere Faktoren

gibt, die den Kriegslärm provoziren, als Priester, Presse und Streber.

Glücklicherweise läßt der ganze Lärm in Deutschland Jedermann völlig kalt. Es ist nicht allein das Fernabliegen des Streitobjektes oder die Ruhe der überlegenen Macht, welche uns vor solchen Thorheiten bewahrt, wie in Spanien begangen worden, es ist wohl mehr das allgemeine Gefühl der Unmöglichkeit unter solchen Verhältnissen und um solche Dinge Krieg zu führen.

Auch England hat nunmehr Stellung zu dem Streit über die Karolinen genommen, indem die englische Regierung die spanische benachrichtigte, sie beharre bei dem 1875 angemeldeten Protest gegen den von Spanien erhobenen Anspruch auf Besitz der Karolineninseln, habe aber nichts dagegen, daß der wirkliche Besitz durch schiedsrichterlichen Spruch geregelt werde. Die englische Presse ermahnt Spanien, die Frage mit mehr Ruhe zu behandeln, da durch fortwährende fehlerhafte Behandlung die Lage doch noch kritisch werden könne.

Aus der Provinz.

§ Kreis Stormarn, 19. September. Wie den „S. N.“ geschrieben wird, soll im Kreise Stormarn der Oberlandesgerichtsrath Reimers in Kiel als Kandidat der Nationalliberalen zu den Landtagswahlen aufgestellt werden. Der Genannte war früher zehn Jahre lang Gerichtshalter in Wandsbek und wurde ihm auch von dieser Stadt s. B. das Ehrenbürgerrecht verliehen. Weiterer Bekanntheit dürfte er sich in diesseitigen Kreise kaum erfreuen, von 1870—72 vertrat er einen schleswigischen Wahlkreis im Abgeordnetenhaus. Wie viel Aussicht Herr Reimers hat, hier gewählt zu werden, steht noch dahin, thätiglich verlaunt in der Bevölkerung noch keine Silbe von

der Wahl. Wenn auch vielleicht einige „maßgebende“ Persönlichkeiten einleitende Schritte gethan haben, so ist von irgend einer Wahlbewegung bisher doch noch keine Rede.

Der Straffenat des Kammergerichts fällt laut der „Post“ in seiner Eigenschaft als höchster Gerichtshof in Landesstrafsachen die wichtige Entscheidung, daß religiöse Versammlungen zu denjenigen Versammlungen zu rechnen sind, in welchen öffentliche Angelegenheiten erörtert oder berathen werden sollen, und daß demzufolge Versammlungen von kirchlichen und religiösen Vereinen, so weit diese Korporationsrechte nicht haben, der polizeilichen Anmeldung bedürfen.

* Ahrensburg, 21. September.

Das in der vor. Nummer erwähnte Feuer äscherte einen großen Holzschuppen, gefüllt mit Erntevorräthen und Eigenthum des Hofbesizers Wall in Nethfurt ein. — Ferner brannte in Harkesheide am Mittwoch Nachmittag eine Kathe ab, worin etwas Stroh und ein Wagen mitverbrannten; am Donnerstag Morgen brannte in Harkesheide die Schusterische Kathe ab, ein Theil des Inventars wurde gerettet. Diese beiden Brandfälle in Harkesheide wurden durch Kinder veranlaßt, welche mit Feuer spielten, beispielsweise in der Scheune sich Aepfel braten wollten.

Ein interessantes Feuerweh-Manöver wird am Sonntag, 27. d. Mts., bei Alt-Nahlstedt stattfinden. An demselben theilnehmen sich aktiv die freiwilligen Feuerwehren von Alt-Nahlstedt, Ahrensburg, Meiendorf und Hirschensfelde, die sich nach gegebener Disposition an den verschiedenen Arbeiten bei dem supponirten Brand theilnehmen werden. Nach der zu Grunde gelegten Idee entsteht das Feuer in einem bei der Mühle des Herrn Dietgens in Lohse belegenen Hause unter weicher Dachung und verbreitet sich von da aus auf das Mühlengewese,

Das vergessene Portemonnaie.

Pariser Erinnerung von Eric d'Oskar.

(Nachdruck verboten.)

Zu meinen Bekannten in Paris zählt auch der liebenswürdige Théophile Aidut, ein Mann von etwa 26 Jahren, mit einem wahren Johannesherzen; ein angenehmer Gesellschafter und einer jener wenigen, die die Eifersucht nicht kennen.

Herr Aidut ist nämlich schon verheirathet — aber wie er zu seiner Frau gekommen, das ist merkwürdig; dieses „wie“ verdient erzählt zu werden.

Herr Aidut ergeht sich nach eingenommenem Dejeuner ein wenig am Boulevard des Italiens, um die herumpromenirenden Frauenschönheiten zu bewundern.

Da fällt ihm plötzlich ein, daß er den „Petit Corporal“ noch nicht gelesen habe; er biegt um und betritt die an der Ecke des Boulevard des Italiens und des Boulevard Haußmann gelegene Konditorei.

Die Mademoiselle am Buffet, die ihn als alten Bekannten begrüßt, fragt nach seinen Wünschen — und bald sieht Monsieur Aidut beim Marmorischen, den „Petit Corporal“ lesend; vor ihm

steht eine geschliffene Wasserflasche und ein Gläschen Abjynth. — Die und da wirft er einen Blick auf die Boulevards, lächelt vergnügt vor sich hin und läßt sich zur Abwechslung auch einiges Gebäck geben.

Er ist, trinkt und ist guter Dinge; nun hat er auch alle 12 Seiten des Tageblattes ausgelesen, er greift in den Sack, um zu zahlen, aber — er hat sein Portemonnaie zu Hause gelassen, nicht einen Sous, nicht einen Centimes hat er bei sich.

„Das ist fatal,“ denkt sich Herr Aidut und läßt sich deshalb noch weiteres Gebäck geben.

„Jetzt wirst Du der Buffetmamsell sagen müssen, daß Du kein Geld hast; ah! bah! sie kennt mich ja, sie wird mir kreditiren. Aber ich kann doch nicht jetzt mich ihr anvertrauen, da sitzen zwei Damen und werden mit ihrer Chokolade gar nicht fertig; was werden sie von mir denken, wenn sie hören, daß ich kein Geld habe!“

Er hatte Recht. Gleich in der Nähe des Buffets saßen zwei hochlegant gekleidete Damen, die plaudernd und lachend ihre Chokolade vertilgten; vor denen durfte mein Freund sich nicht blamiren.

Unterdessen begann es draußen — an einem hübschen Märztage nichts Bemerkenswerthes — plötzlich zu regnen.

Auf ja und nein war die ganze Konditorei überfüllt von Herren, Damen und Kindern, die hier vor dem Regen Schutz suchten und fanden.

Für meinen Freund war dies erst recht unangenehm, aber er konnte sich nicht helfen; er nahm ein zweites Zeitungsblatt zur Hand und begann scheinbar eifrig zu lesen; — in Wirklichkeit dachte er nach über das Geschick eines zum Tode Verurtheilten. Er verglich sich mit einem solchen, der arme, gepeinigte Aidut.

Eine halbe Stunde vergeht, drei Viertel Stunden vergehen — Aidut dünkt sich bereits in der Hölle! — Und zudem beginnt sein Magen rebellisch zu werden; — mein armer Freund verspürte ein eigenthümliches Gefühl, das dem des Hungers nicht unähnlich sein soll.

Der Regen hatte bereits nachgelassen; wie vordem schien wieder die Sonne in erfrischender Frühlingspracht, kein Wölkchen trübte mehr den azurblauen Himmel, wie ihn nur Italien sieht, und wie vordem waren die Boulevards belebt von befridenden Weiberschönheiten, lachenden Kindern und modernen Flaneurs, eleganten Pfasterrettern.

„Ach — wie beneidete diese mein Freund! Sie sind frei, ganz frei — und

er Armer muß dasitzen, wie lange? Das weiß Gott!

Er blickt aufs Buffet — himmlischer Vater, mein Freund war einer Dymnast nahe; die Buffetmamsell war verschwunden, wahrscheinlich um das zweite Frühstück einzunehmen, und an ihrer Stelle saß eine ältere Dame, die Inhaberin der Konditorei, die er nicht kannte und heute zum ersten Male sah!

„Das ist gräßlich,“ beginnt mein bedauernswerther Freund zu monologisieren, „ich bin nun total vernichtet! Ist das je dagewesen, daß ein Mensch wegen ein paar lumpiger Sous in einer Konditorei gefangen sitzt — und dabei Hunger leiden muß?“ setzte er mit einer Jammerstimme hinzu, die der beste Beweis für seinen Hunger war. „Ich bin verloren,“ fuhr er in seinen Betrachtungen fort, „ich bin hingerichtet! Ich werde meinen Hut dalassen müssen.“

(Eine Uhr besah mein lieber Freund damals gerade nicht).

Jetzt wirft er einen Blick um sich — und sein Auge trifft eine junge, reizende Dame, die hinter ihm, seitwärts, sitzt. Vor ihr steht ein leerer Teller, in der Hand hält sie eine Zeitung — liest aber nicht — sondern betrachtet unseren Freund mit einer Aufmerksamkeit, — die ihm das Blut in die Wangen jagte.

„Mille tonneres! Soll sie bemerkt

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

das nach Lage und Bauart Gelegenheit zur Ausführung der verschiedensten Lösch- und Steigerarbeiten bietet. Das Manöver beginnt Nachmittags 4 Uhr; nachdem die an demselben beteiligten Feuerwehren bis auf die vorgeschriebenen Distanzen herangerückt sind, werden dieselben auf Signal zum Angriff vorgehen. — Da die anopferungsvolle Thätigkeit der Feuerwehren in immer weiteren Kreisen Anerkennung findet, so steht zu erwarten, daß ein zahlreiches Publikum dem interessanten Manöver beizuwohnen wird und möchten wir namentlich auch die Gemeindevorsteher der Umgegend und sonstige Personen, denen im Ernstfall die Leitung der Löscharbeiten zufällt, darauf aufmerksam machen.

— Zu Thätlichkeiten kam es gestern Abend zwischen hier auf dem Gutshofe beschäftigten ostpreussischen Arbeitern und den beiden von hier gebürtigen Brüdern Dabelstein. Einer der Ostpreußen wurde anscheinend durch ein Instrument in Gesicht so verletzt, daß er heute ins Krankenhaus Siloah gehen mußte. Nach Darstellung der Mißhandlungen sind dieselben gestern Abend nach 10 Uhr im ihrem Hause von dem auf dem Hofe dienenden Knecht Dabelstein ohne jede Veranlassung überfallen und angegriffen worden. Eine Untersuchung der Sache ist eingeleitet.

± **Vargteheide, Schöffengericht, Sitzung vom 15. September.** Der Holzpantoffelmacher Johann Heinrich Friedrich Bentzien aus Vargfeld war angeklagt, den Musikus Wilhelm Schacht daselbst am 15. Juli vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, und zwar mittels eines gefährlichen Werkzeuges, einer Heden-scheere. Angeklagter leugnet, den p. Schacht vorsätzlich verwundet zu haben. Als er mit dem Scheeren seiner Hede beschäftigt gewesen, habe der Schacht ihn angegriffen, wobei er vom Wall herunter rutschte und möge er bei dieser Gelegenheit sich an der scharfen Heden-scheere selbst verwundet haben, denn er habe ihn blutend niederfallen sehen. Die vernommenen Zeugen sagen bestimmt aus, daß der Angeklagte den Musikus Schacht mit der Heden-scheere geschlagen hat. Der Amtsanwalt beantragt Verurteilung des Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Das Gericht erkennt wie beantragt. — Der Gärtnergehilfe Matthias Wilems aus Frier war angeklagt, am 6. d. Mts. in Vargteheide gebettelt zu haben. Angeklagter ist geständig. Der Amtsanwalt beantragt 3 Wochen Gefängnis und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Das Gericht erkennt wie beantragt.

Altona, Landgericht, 18. September. Die letzte zur Verhandlung kommende Sache betrifft groben Unfug, dessen sich der Hofbesitzer Henneberg in Poppenbüttel schuldig ge-

macht haben soll. Für dessen Hof war infolge Verdachts der Roghkrankheit seiner Pferde eine Sperre angeordnet, welche ein halbes Jahr dauerte und für den Hofbesitzer sehr lästig und drückend war. Als nun eine Aufhebung der Sperre erfolgte, soll der Angeklagte auf die Flaggenstange seines Wohnhauses, statt einer Flagge, eine alte Hofe aufgehängt haben, wodurch Bewohnern dortiger Gegend ein Aergerniß bereitet sein soll. Der Hofbesitzer wurde vom Schöffengericht zu Ahrensburg zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt, legte aber gegen dieses Erkenntniß Berufung ein, indem er das Aufziehen der Hofe nicht verschuldet haben will, vielmehr behauptet, sein 8-jähr. Sohn habe dies gethan. Der Gerichtshof erkennt, daß die Berufung als unbegründet zu verwerfen ist.

Hamburg. Auch die als sehr „sittsam“ bekannte Welt Handelsstadt hat nun ihren Sittlichkeitsfandal, ganz wie London, nur ohne Zeitungs-Kelkame. Vorige Woche wurde nämlich eine am Meißberg wohnende Frau Wunsch, geb. Inselmann, verhaftet, welche von fünf jungen Mädchen im Alter von 12—16 Jahren (!) beschuldigt war, dieselben in ihrer Wohnung zur Unzucht verleitet und auch einige dieser Mädchen nach Bordellen gebracht zu haben. Die Polizei hatte schon seit längerer Zeit ihr Augenmerk auf die Frau gerichtet, doch blieben wiederholte Hausdurchsuchungen ohne Resultat. Das Weib soll das für die Verführung ihrer Opfer erhaltene Geld zum größten Theil für sich behalten haben.

Deutsches Reich.

Ein Erlaß des Ministers des Innern vom 11. September ordnet an, mit den Vorbereitungen für die Landtagsneuwahlen unverzüglich vorzugehen, da beabsichtigt wird, unmittelbar nach Ablauf der Legislaturperiode die Neuwahlen vorzunehmen. Eine definitive Festsetzung des Wahltermins bleibt vorbehalten.

Eine Stätte frieblicher Eroberungen für den preussischen Staat zieht sich längs der schleswig-holsteinischen Westküste hin. Dort schwimmen die Fluthen der Nordsee ununterbrochen große Massen von Sand und Schlick an, welche sich in der vergleichsweise ruhigen See, die sich hinter den gleichsam als Wellenbrecher vorgelagerten Inseln und Halligen ausbreitet, ablagern, und ausgebehnte Vorländerien bilden, deren Aufhöhung man staatsseitig mit den Hülfsmitteln der Wasserbautechnik zu befördern beabsichtigt. Auch im laufenden Sommer sind die fiskalischen Watarbeiten wieder eifrig gefördert worden. Da die landpendende Arbeit des Meeres in jenen Gegenden aber, wie gesagt, wesentlich auf dem

Vorhandensein der schützenden Inselkette beruht, so ist es klar, daß die Strandbeseitigungsarbeiten auch auf den Inseln selbst ununterbrochen betrieben werden müssen. Der eine Faktor arbeitet hier dem andern in die Hände, und dem Zusammenwirken beider verdankt der Bildungsprozeß neuer „Röge“ seinen Fortgang, der in den Jahren preussischer Herrschaft einen bemerkenswerthen Aufschwung genommen hat.

Die neuen Abänderungen und Ergänzungen der Wehrordnung enthalten eine für junge Leute, welche einjährigfreiwillig dienen wollen, sehr wichtige Bestimmung. Dieselbe lautet: „Wer sich behufs Erlangung der Berechtigung zum einjährigfreiwilligen Dienst nicht spätestens bis zum 1. Februar seines ersten Militärpflichtjahres, d. h. desjenigen Jahres, in welchem er das 20. Lebensjahr vollendet, bei der betreffenden Prüfungs-Kommission anmeldet und den Nachweis der Berechtigung nicht bis zum 1. April desselben Jahres bei der Ersatz-Kommission seines Stellungsortes erbringt, verliert das Anrecht auf Zulassung zum einjährigfreiwilligen Militärdienst.“ Wer also nach dieser Verordnung es veräumt hat, sich bis zum 1. Februar desjenigen Jahres, in welchem er das 20. Lebensjahr vollendet, bei der betreffenden Prüfungs-Kommission anzumelden und den Nachweis der Berechtigung bis zum 1. April desselben Jahres bei der Ersatz-Kommission seines Stellungsortes zu erbringen, geht im Hinblick auf die kaiserliche Ordre unwillkürlich der Berechtigung verlustig, denn von nun ab haben die Ministerial-Instanzen nicht mehr das Recht, die Genehmigung nachträglich zu erteilen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wie aus Warschau berichtet wird, haben die in russisch-Polen weilenden österreichischen Unterthanen polnischer Nationalität den Befehl erhalten, das russische Staatsgebiet zu verlassen. Die Spitze der Ausweisungsmassregeln scheint sich also ausschließlich gegen das polnische Element zu richten. — Am vorigen Sonntag wurden in Böhmen wieder Gewaltakte gegen Deutsche verübt. Der Fabrikbeamte Wawra wurde Abends auf dem Wege von Semil nach Jarthal von drei tschechischen Burtschen überfallen. Einer derselben hieb ihn unter dem Kufe: „Verfluchter Deutscher!“ mit einem Knüttel über den Kopf, so daß er zusammenstürzte. Als Wawra sich wieder erhob, erhielt er einen zweiten Hieb, so daß er bewusstlos liegen blieb. An demselben Abend wurden andere Deutsche aus Jarthal aus einem Hinterhalt mit Steinen beworfen. Die gerichtliche Untersuchung ist bereits eingeleitet und

mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Rußland. Das Ministerium für Volksaufklärung hat, wie die „Nov. Wr.“ berichtet, die Verfügung getroffen, daß Studenten nicht christlicher Konfession in Zukunft keinerlei Stipendien mehr erhalten sollen. Mit am empfindlichsten trifft diese Verfügung wohl die jüdischen Studirenden, welche allein 10% aller Studirenden ausmachen. — Wie man der „Kreuz-Ztg.“ aus Warschau meldet, ist die von österreichischen Blättern verbreitete Nachricht von Massenentlassungen deutscher Arbeiter unwahr. — Aus den Ostsee-Provinzen wird der „Nat.-Z.“ geschrieben, daß der zu Anfang dieses Sommers zum Gouverneur von Esthland ernannte Fürst Schachowskoi (ein Schwiegersohn des früheren Kriegsministers Miljutin) alle deutschen Beamten aus der Gouvernements-Regierung verjagt und dieselben durch Panlawisten ersetzt. Als der Fürst nach seiner Ankunft in Reval von einem Schreiber seiner Kanzlei erfuhr, daß unter den Beamten sich nur vier „rechtgläubige“ Russen befänden, die übrigen Deutsche oder Polen seien, rief der neue Gouverneur entrüstet aus: „Ich kann die Polen und Deutschen nicht aushalten.“ Solchen Leuten vertraut der Zar die Leitung einer Provinz an, deren Einwohner Deutsche und Esten sind.

Orient. Eine Revolution ist in Ost-Rumelien ausgebrochen. Der Generalgouverneur Christi Pascha ist von den Aufständischen gefangen genommen worden, der Fürst von Bulgarien hat die Mobilmachung der Armee befohlen, die Rumelien zum 22. einberufen und sich auf Aufforderung der provisorischen Regierung und der Armee von Rumelien dorthin nach Philippopol begeben. Die Rumelien haben die strategisch wichtigsten Punkte der türkischen Grenze besetzt, die Telegraphen zerstört und die Brücke bei Mustapha Pascha in die Luft gesprengt. Die Bewegung richtet sich auf den Anschluß Rumeliens an Bulgarien, sie war so umfassend und in der Stille vorbereitet, daß die Einsetzung einer provisorischen Regierung im ganzen Lande sofort durchgeführt werden konnte. Ost-Rumelien wurde bekanntlich nach dem letzten russisch-türkischen Kriege türkische Provinz mit selbstständiger Verwaltung.

Der helle Schusterjunge.

„Frige!“ jagte der Meister vom Schusterschemel, nachdem er fünf Minuten nachgedacht hatte, „wenn Du bloß nicht son Däm-lack wärst.“
Der Junge erhob sein struppiges Haupt. „Nanu, Meister, ich bin doch helle?“
So sah er auch wirklich aus mit den schlauen Augen, die einen verdammt schnellen Blick hatten, mit der kurzen Nase, die frech nach oben strebte, mit dem grinzenden Mund-

haben, daß ich kein Geld habe? Aber vornehm ist sie — moi, ein hübsches Kind, höchstens 20 Jahre; bei Gott, sie ist hübsch, sehr, sehr schön — aber wie sie mich ansieht! Hélas — weiß sie von meinem Geheimniß? Sie hält mich für einen Schwindler, der durchgehen will; sie macht sich in Gedanken lustig über mich! Ich werde noch wahnsinnig — und dieser Hunger, dieser Hunger — ach, dieser Hunger! — Wichtig, sie beobachtet mich noch immer. Schade, sie ist zu schön, ich muß mich in sie verlieben — aber so ohne Geld und mit diesem kanibalischem Hunger — das halte der Teufel aus, nicht ich. — Voilà! wenn ich schon schuldig bleiben muß, was liegt da an zwei, drei Sous mehr“ — und mit einer Stimme, die halb wüthend und halb schüchtern klang, rief er — um weiteres Gebäck. — Es wurde ihm gereicht — und mit wildem Vergnügen begann er das Geschäft des Kauens. —

„Om — sie beobachtet mich noch immer; mir scheint, sie weiß, daß ich kein Geld habe — sie bewundert meine Frechheit, mit der ich noch weiter esse — Himmel, sie steht auf — sie geht auf mich zu — sapristi — will sie mir pumpen?“

Er hatte keine weitere Zeit zu Betrachtungen, denn schon stand sie vor

ihm und über und über erröthend, hub sie schüchtern an:

„Bardon, Monsieur, aber Ihr Aeuheres flößt mir Vertrauen ein, und ich wende mich an Sie in einer großen Verlegenheit. — Ich suchte vorhin hier Schutz vor dem Regen und nun bemerke ich zu meiner Noth, daß ich meine Börse zu Hause vergessen habe. — Hier meine Karte, ich wohne am Boulevard Hausmann 18, Sie würden mich sehr verbinden!“

Mein Freund Aidut hielt sich an der Lehne des Sessels, um nicht umzufallen; Cherchez la femme — und er schrie hinüber zum Buffet in brüllendem Tone:

„Diese Dame hat ihr Portemonnaie vergessen, ich bitte ihre Rechnung mir zu überreichen.“

Die Konditorei-Zuhaberin nickte — die Dame bebankte sich nochmals und bat meinen Freund, er möge sie recht bald besuchen — und hüch, war sie davon.

Aidut sah da und konnte nichts mehr essen, es schnürte ihm die Kehle zu.

Da traten einige Herren in die Konditorei, und gleich darauf kam wieder die Buffetmamsell.

Aidut sah, wie Konditorei-Zuhaberin jener flüsternd die Rechnung Aiduts und die der Dame übergab; dann entfernte sie sich.

Aidut athmete auf — dann packte er den Zylinderhut vom Nagel und eilte auf die Buffetmamsell zu.

„Mein Fräulein, ich — ich bin — hier — den Hut, Geld —“

„Herr, was treiben Sie da“ — unterbrach ihn eine kräftige Männerstimme, „was wollen Sie von meinem Gute —“

Aidut hat in der Eile den Hut eines der kaum eingetretenen Herren erwischt. Beischämt übergab er den Hut — irrte, an Leib und Seele gebrochen, durch den Saal und ließ sich endlich auf einen Fauteuil nieder.

Ein eigenthümliches Krachen unter ihm ließ ihn wieder aufspringen.

„Herr! sind Sie des Teufels?“ — schrie abermals der hinzuspringende Herr von früher, „zuerst wollen Sie meinen Hut versehen und jetzt setzen Sie sich auf meine Angströhre! Ich habe ihn erst heute gekauft, Sie werden mir ihn bezahlen müssen!“

„Mit Vergnügen, aber zuerst bezahlen Sie meine Zechen und die einer Dame!“

„Dame?! Donnerwetter; hübsch, jung, wie?!“

Und so kam das ganze zur Sprache. Der Fremde lachte und zahlte; dann verließen sie die Konditorei und der

nächste Hutmacher hat den Schaden gleich gut gemacht.

Jetzt nahm der Fremde einen Wagen, bat meinen Freund zu sich und rief: —

„Und nun zu Ihrer Dame — ihre Adresse?!“

Mein Freund Aidut reichte ihm stumm die Karte.

„Donnerwetter — das ist ja meine Schwester!“ —

Was soll ich weiter erzählen?

Neulich sah Aidut mit der Schwester des fremden Bezahlers in derselben Konditorei — beide als Mann und Frau; ich, der Dritte, war ihr Hausfreund.

„Heut ein Jahr“ — meinte er lächelnd.

„Möge jedem — der sein Geld zu Hause vergißt — solch ein Glück erblihen, wie uns beiden!“ — erwiderte sie. —

„Amen,“ sagte ich dazu, ohne eigentlich zu wissen, warum.

Als mir aber endlich Aidut erzählte, wie er zu seiner lieben, hübschen Gattin gekommen, habe ich mir vorgenommen, dieses „wie“ in die weite Welt auszusposaunen — und nun habe ich es gethan! —

kommandirt. Abends 8 Uhr, kurz nachdem Mayer seinen Posten bezogen hatte, fielen mehrere Schüsse. Zur Rede gestellt, gab Mayer an, daß Zivilisten auf ihn geschossen hätten, was sich jedoch als eine Erfindung erwies; es wurde vielmehr festgestellt, daß Mayer gegen die etwa tausend Meter entfernt gelegene Mosersche Wirtschaft in Persee aus Muthwillen 3 Mal geschossen hat. Dieser Muthwillen blieb leider nicht ohne Folgen für eine arme Familie, deren Ernährer durch längere Krankheit ans Bett gefesselt ist. Die Schlossersfrau Babette Steeb wollte um die genannte Zeit in der Moserschen Wirtschaft, ihr 3 Jahre altes Kind an der Hand führend, Bier holen, als sie, von dem Schusse tödtlich getroffen, zusammenstürzte; sie ist der schweren Verletzung erlegen. Soldat Mayer, der bereits mehrfach vorbestraft worden, gilt bei seiner Abtheilung als ein leichtsinniger Mensch; er benahm sich auch nach dieser That gegenüber dem Wachkommandirenden derartig, daß er in Haft gebracht werden mußte. Die Erstschosse war 29 Jahr alt und Mutter zweier Kinder.

Mord und Selbstmord im Zuchthause. Die zu einem Zuchthause umgewandelte ehemalige Feste Plassenburg in Franken ist am letzten Augusttage der Schauplatz eines Mordes und eines Selbstmordes gewesen, worüber Näheres erst jetzt bekannt wird. Am 31. August begab sich der als Wollhappeler beschäftigt gewesene Sträfling Röder nach dem Abort, wohin ihm der wegen Raubes und Mordversuchs zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilte Sträfling Dettinger, welcher ebenfalls im Wollsaale beschäftigt war und mit dem ermordeten Röder schon längerer Zeit in einem unfriedlichen Verhältnisse lebte, folgte, um sich alsbald auf sein Opfer zu stürzen und dasselbe niederzustecken. Auf das Geschrei des Verwundeten eilte ein Aufseher herbei, der dem Mörder drei Säbelhiebe auf die Schulter versetzte. Letzterer aber sprang mit dem blutigen Messer in den Saal und schrie: „Den Ersten, der herkommt, steche ich nieder!“ Durch zwei bewaffnete Aufseher endlich in Arrest gebracht, gab Dettinger vor, daß er sich selbst verlegt habe, und sollte er durch einen Aufseher in das Spital gebracht werden. Auf dem Wege dorthin, so wird dem „Goth. Tagebl.“ geschrieben, schwang sich der Mörder plötzlich auf die Brüstung des Ganges und stürzte sich in die Tiefe, wo er mit zerhacktem Kopfe und zerbrochenem Bein liegen blieb. Beim Sprung erfaßte ihn der Aufseher noch am Beine, um ihn zu halten, allein er mußte ihn sogleich wieder loslassen, weil er sonst mit hinabgerissen worden wäre.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

halterin“, wohnte in der Beletage und war von Beruf ein „verschämte Arme“, die mit drei Töchtern, einer heirathsfähigen, einem Backfisch und einem Schulkinde, ein ganz vergnügliches Leben führte. Die Dame bemäkelte die Rechnung als viel zu hoch. „Sot-telen“, sagte der Friße, „wir haben das große Frölen zweimal verworfen, die Dicke verkappt un verlohlt und die Kleene zweimal verlohlt und einmal ganz neu bedient.“ Dann fügte er diplomatisch hinzu: „Aber freilich, sone allerliebste Puppenpöten —“ Die verschämte Arme unterbrach ihn mit der Bemerkung, daß sie am künftigen „Ersten“ bezahlen werde. „Dann kann ich mir wohl so lange uf 't Sopha setzen,“ entgegnete Friße, „ohne Geld darf ich mir nicht zu Hause jetrauen.“ — „Mamachen,“ fiel die älteste Tochter ein, „Du merkst doch, was er will. Gib ihm fünfzig Pfennig und laß ihn laufen.“

So geschah es zur größten Befriedigung des hellen Schusterjungen, der nun bloß noch neugierig war, wie er zu seiner und des Meisters Ehre mit dem Lederhändler sich abfinden würde. Als der ihn kommen sah, schnitt er ein äußerst freundliches Gesicht. „Bringst Du Geld, Friße?“ — „Bloß Geldeswerth,“ sagte Friße mit tiefster Melancholie, zeigte die unbezahlten Rechnungen und schilberte mit rührender Berebtheit die Lage, in der sich die Schusterwerkstatt befand. Der Lederhändler schien auch wirklich geneigt, noch weitere Nachsicht zu üben. Als aber der Friße die weiche Stimmung bezaugen wollte, am sich gleich noch einige Leber auf Pump mitgeben zu lassen, wurde er einfach beim Kragen genommen und hinausgeworfen. „Meinetwegen,“ dachte er, „keinen Mensch kann sein Schicksal entziehen. Ich hätte mir uf sone Frechheit alleene an die Luft jeseht.“

Der Meister war natürlich mit dem Erfolg seiner Maßnungsmißion wenig zufrieden; aber die Frau Meisterin nahm mit bestem Dank den „Zedel“. Um halb Sieben wurde die Werkstatt geschlossen, das Schusterpaar ging ins Theater, und Friße bereitete sich für sein Biergeld einen Extrahaus. Er schmelgte wie ein Patrizierkind; da stürzte wuthentbrannt der Meister hinein und gab ihm dazu eine Ohrfeige von allererster „Jüte“. Der „Zedel“ hatte nur Gültigkeit, wenn 50 Pfennige drauf gelegt wurde. „Manu siehst Du doch, was Du vor 'n Dämloch bist,“ sagte der Schuster. „Vor mir bin ich helle,“ grinste der Friße, „een bisken Pech muß jeder Schuster haben.“

Mannigfaltiges.

Erstschossen. Ein befremdliche Nachricht kommt aus Augsburg. Der Soldat zweiter Klasse, Mathias Mayer, der 7. Kompagnie des 3. Infanterie-Regiments wurde als Wachtposten auf dem großen Exercierplatz

mir selbst schenieren.“ Als die Ramsell trotzdem sich weigerte und seinen Appetit auf Fruchtkuchen und Torten lenken wollte, sagte er endlich kaltblütig: „Denn ziehe ich mir mit Protest zurück. Ueber so 'n bram-fijet Lokal müßten sich wirklich 'mal die Sozialdemokraten erbarmen un nicht davon übrig lassen, als die Schulden, die druf jemaecht sind.“

Eigentlich war er froh, daß er seine Lüsterheit nicht hatte befriedigen können; denn sein nächster Kunde war ein Budifer, von dem er je nach der Laune des Augenblicks erwarten durfte, entweder hinausgeworsen oder mit zwei „Knobländern“ und einer kleinen Weiße bewirthe zu werden. Das Glück war ihm hold; er bekam sogar als Zugabe einen Kümmel mit Luft, der ihn in gehobene Stimmung versetzte. Wenn das der Meister sähe, der vermutlich zur selben Frist mit einem farg gefetteten Ranten sich abquälte und den dazu aufgewärmten Blümchenkaffee trank! Bei diesem Gedanken grinzte der Schlingel vor Vergnügen. „Wat jechst De Dir, Friße?“ fragte der Budifer. — „Von wegen det Jesichte,“ entgegnete der Friße, „wat der Meester machen wird, wenn ich zu Hause komme; der Mann hat wirklich Pech; aber wovor is er een Schuster un haut mir kreuzlahm, wat ooch keenen Segen bringen kann. Ich kann ihn nicht helfen — abids, Herr Budifer.“

Nun begab sich der erfolglose Mahnbote zu einem Hauptschulbner, dem Helde-nvater der Vorstadtübne, dem der Meister ein Paar ragender Ritterstichel gebaut hatte. Der Künstler, der eben erst aufgestanden war, raste in einem austrangierten Römer-mantel, alias Toga, der ihm als Schlaf-rock diente, im Zimmer umher und memo-rierte die Rolle eines Bösewichts. Eben brüllte er: „O Schmach und Noth, was will der Soha des Glends?“ Da trat der Friße herein und sagte in Demuth: „Bloß fünfzig Mark, Herr Helde-nvater.“ — „Der helle Wahnsinn spricht aus Dir,“ schrie der alte Römer und Bösewicht. — „Nee doch, die Noth des Meesters,“ erklärte der Friße, angesteckt von dem jambischen Schwung der Situation, in welchem der Helde-nvater, seine Toga schüttelnd, unverdrossen fortfuhr: „Erst in acht Tagen ist mein Benefiz, dann giebt es Mammon auch für Deinen Schuster.“ Mit Würde schritt er zu seinem Schreib-sekretär, der noch mit der Fallklappe versehen war, und warf drei Zeilen auf ein Blättchen Papier. „Mit diesem Zettel heb' Dich fort zur Kaffe!“ — „Wat jiebt et denn dabru?“ fragte der Friße etwas miß-trauisch. — „Zwei Freibilletz, mein Sohn,“ versicherte der Helde-nvater, „so lohnt der Künstler.“

Dem ehrlichen Friße wären zwei Nickel lieber gewesen; aber er dachte, daß er seiner Frau Meisterin mit dem „Zedel“ eine kleine Freude anthun könne, und so ging er denn ganz „uffjetraht“ zur letzten Kundschafft. Die nannte sich eine verwittwete Frau „Buch-

voll prächtiger Zähne, die allenfalls Sohlen-leber zerkauen konnten.

„Davor kooft Dir keener,“ beharrte der Meister. „Aber möglich is et ja, worum ooch nich. Der liebe Gott kann een Wunder dhun, un der dollste Duffselfopp hat manch-mal det jrotzte Duffselfick.“

Friße war ganz gerührt von dieser Ein-leitung. Seine Helligkeit sagte ihm, daß er mit einer großen, für seinen Ehrgeiz höchst schmeichelhaften Mission betraut werden solle, und so war es in der That. Der Meister rüstete ihn mit fünf oder sechs Rechnungen aus, die an eine Kundschafft von erpropter Unlust in „Verappen“ ge-richtet waren, und trug ihm auf, aus dem Erlös an den Lederhändler eine anständige Abschlagszahlung zu leisten.

Es war am frühen Morgen, als Friße auf die Straße trat, und die erste Person, der er begegnete, war die alte Grinfram-frau „von nebenan“. Das gereichte ihm, da es als böses Omen gelten konnte, zu gerechtem Verdruß. „Pfui Deibel,“ sagte er unwillig, „wat krabbeln Sie denn schon aus Ihre Brust 'raus?“ — „Bin ich Dir im Wege, Du Beschdracht,“ fragte die Alte, indem sie ihre Körbe zurecht rüchte. „Wenn ooch dieses nich,“ entgegnete er; „aber een ollet Weib uf nüchternen Magen bringt immer Unjuck.“ — „Warte, Du Falzen-strick,“ schrie sie erboßt und langte ihm eins mit einem Kohlrabisfrunk, daß ihm der Schädel brummt. Da setzte er sich in Dauertrab; denn er kannte die Alte, die erst Lags zuvor mit ihrem „Schrubber“ einen großen Steinträger „von's Trottoir jeseht hatte.“

Die Begegnung mit ihr sollte indessen doch dem mahnenden Schusterjungen den Erfolg verkümmern. Der erste Kunde, zu dem er ging, war faul, der zweite war noch fauler, und der dritte war oberfaul. Trotzdem konnte Friße nicht umhin, sie für Ehrenmänner zu halten, und er hatte nach seiner Ansicht auch guten Grund dazu, weil ihm der erste zehn, der zweite zwanzig und der dritte sogar dreißig Pfennige gab, um ihn für seinen vergeblichen Gang zu entschädigen. „Mein Meester kann mir leed dhun,“ dachte der Friße; „aber vor mir is et een jeeblichsther Anfang.“ Er befand sich mit seiner unverhofften Zahlungsfähig-keit zufällig vor einer Konditorei, und schnell trat er ein, um sich, bevor der Nest der Kundschafft auf die Bude rückte, durch einen „Jenuß erster Jüte“ zu stärken. „Een Täpfen Schokolade,“ sagte er freundlich. — „Kofket fünfzig Pfennig,“ entgegnete die hübsche Ramsell hinterm Labentisch und sah den kühnen Schusterjungen erstaunt an. — „Konn' ich allermeist, also 'raus davor,“ gab er zurück und warf sich in die Brust. — „Das schickt sich nicht,“ lachte die Ramsell, „hier trinken nur Herrschaffen.“ — „In Jotres Namen,“ meinte der Friße, „aber später. Allerweile bin ich der einzige Publitus, un ich were mir schwerlich vor

Und eine ganze Blumenlese weiblicher, musikalischer Talente wird dem bildungsmüthigen Herrn präsentiert.

Es ist nichts natürlicher, als daß durch diese Mäklerei die Befestigung zu einem ganz gewöhnlichen Schacher erniedrigt wird. Da lobe ich mir doch die in einigen ungarischen Distrikten bei der romanischen Bevölkerung geübte Sitte! Da fahren die betreffenden Eltern ihre heirathsfähigen Töchter zur Schau auf den Markt — notabene nebit Zube-brachtem — und die jungen Herren haben das Aussuchen. Dieses Verfahren hat wenigstens den Vorzug der Kürze und Billigkeit.

Aber suchen wir nach den Gründen jener betrübenden Erscheinung bei uns Kulturmenschen.

Da ist zunächst die immer mehr überhandnehmende, alle Lebenskreise durchziehende Gewinnsucht, das fieberhafte Streben, schnell und mühe-los reich zu werden. Eine reiche Heirath ist eine gute Spekulation, eine großer Treffer in dem Lottospiel des Lebens. — Mit einem Schläge werden dadurch alle An-nehmlichkeiten und Genüsse erworben; — die Leere des Herzens wird mit Dia-manten ausgefüllt. Man lese nur die zahllosen, cynischen Heirathsannoncen „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege!“

Sind sie auch hier und da wohl

Kinder einer übermüthigen Laune, so verdanken sie doch in der Mehrzahl jener frivolen Genuß- und Gewinnsucht ihre Entflehung.

Aber auch andere Momente wirken mit. Die stetig zunehmende Anforderung an das Leben und die gleichzeitig wachsende Vertheuerung aller Bedürfnisse erhöhen die Schwierigkeit, einen eigenen Herd zu gründen, mehr und mehr. In größeren Städten namentlich erfordert die Errichtung eines auch nur schlichten, bürgerlichen Haushaltes und die standes-mäßige Unterhaltung einer Familie schon erkleckliche Mittel oder hohe Verdienste. Solche bietet aber der amtliche und wissenschaftliche Beruf selten, der ge-schäftliche und gewerbliche nur, wenn be-deutende Grundkapitalien zum Geschäfts-oder Gewerbebetriebe vorhanden sind; und auß „Gründen“ kann sich und mag sich doch auch nicht jeder legen! Hierzu tritt — und dies ist vielleicht der wich-tigste Umstand — die einseitige und fehlerhafte Erziehung, welche den jungen Mädchen, namentlich der sogen. besseren Stände, heutzutage zutheil wird. Statt zu tüchtigen Hausfrauen, werden sie zu Salon- und Modedamen herangebildet, und es ist den geistigen Bedürfnissen Genüge gethan, wenn sie ein wenig französisch parliren und über Heine und Heise leichte Dinge schwatzen gelernt haben.

Man sehe sich nur um in der Ge-sellschaft und man wird finden, daß dies keine Uebertreibung ist: die Erziehung der Hausdöchter wird in der That immer oberflächlicher, immer unweiblicher. Ein wenig Musik, ein wenig Sprach- und Literaturkenntniß — das ist alles. — Von gediegenem Wissen keine Spur, alles eitel Schein und Unnatur! Dabei aber eine Ungeschicklichkeit zur Führung eines Haushaltes, zur Erziehung der Kinder, kurz, zur Uebung all jener Pflichten, welche dem Weibe obliegen und von deren Erfüllung zu keinem kleinen Theil das eheliche Glück abhängt, die geradezu unbegreiflich erscheint.

Unsere jungen Frauen, statt den Männern hülfreiche Genossinnen zu sein in Leid und Freud, statt ihnen durch Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit einen Theil der Lasten, welche die Erhaltung eines Hausstandes mit sich bringt, abzu-nehmen, erschweren ihnen dieselben durch ihre Untüchtigkeit und durch ihre ver-wöhnten Ansprüche. Sie klagen so viel über schlechte Dienstaboten. Allerdings, sie sind ihnen völlig unterthan. Sie selbst verstehen von der Wirtschaft nichts, sie können nichts, noch wollen sie arbeiten, und müssen deshalb alles den Dienst-boten überlassen.

(Schluß folgt).

Amors Börse.

Enthüllungen von Tim-Trim. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Heirathsvermittler ist entweder ganz Ohr oder ganz Mund. Das erstere, wenn es gilt, die Bedingungen hüben und drüben aufzunehmen, das letztere, wenn es darauf ankommt, die Vorzüge seiner Klienten dem Gegenheile zu preisen, und die Vortheile einer bestimmten Verbindung in das rechte Licht zu setzen. Da strömen Honigbäche von seinen Lippen.

„D, ich sage Ihnen, bei ollem Vermögen — 30 Mille baar — ist sie die Bescheidenheit und Sanftmuth selbst. Hören Sie nur, da war neulich —“

Und nun kommt eine rührende Geschichte, welche jene Tugenden der ange-priesenen Dame wunderherrlich illus-triren.

„Alles ganz schön,“ fällt ihm aber der Käufer trocken ins Wort, „indessen, ich gebe nicht viel auf Bescheidenheit; bei mir ist die Hauptsache Bildung — nur Bildung! Meine Frau muß vor allem musikalisch, sehr musikalisch sein. Hören Sie?“

„Musikalisch? D, da habe ich eine große Auswahl — bitte, bitte!“

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zur Publication des von dem am 2. Septbr. d. Js. in Meiendorf verstorbenen $\frac{1}{4}$ -Sohnes Friedrich Christian Wilhelm Frahm errichteten Testaments ist Termin auf

Freitag, 25. Septbr. 1885, Vormittags 10 Uhr,

anberaumt. Beifommende werden aufgefordert, ihre Gerechtsame in demselben wahrzunehmen.

Ahrensburg, 11. Septbr. 1885. **Königliches Amtsgericht.**

gez. **Hellborn.**
Veröffentlicht:
Moritz,
Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche Wandergewerbescheine für das Jahr 1886 beantragen wollen, werden aufgefordert, sich

bis zum 31. October d. J., event. unter Vorzeigung der alten Scheine im Geschäftszimmer der unterzeichneten Behörde persönlich zu melden.

Ahrensburg, 19. September 1885. **Die Gutsobrigkeit.**

P. v. Muck.

Öffentliche Versteigerung.

Am Dienstag, 29. d. M., Vormittags 10 Uhr,

werden die zum Nachlaß der Altentheilern Wwe. **Verodt** in **Wollhagen** gehörenden Sachen, als:

5 Kühe, im März n. J. kalbend, 1 Zuchtsau, hochträchtig, 1 dito mit 9 Ferkeln, Mobilien, Milch- und Küchengeräth, 1 compl. Bett, und was sich sonst noch vorfindet,

in deren Altentheils-Wohnung mit Creditbewilligung öffentlich meistbietend verkauft.

Todendorf, den 19. Sept. 1885. **C. H. Schmäser,**
Auctionator.

Jeder Schleswig-Holsteiner sollte sich doch Dr. Meyns Schlesw.-holst. Haus-Kalender für 1886 kaufen.

Unter der Redaktion des Herausgebers, Dr. S. Red, haben sich Namen wie Johann Meyer, Paul Trede, von Sillencron, Katharina Rasch, Heinrich Zeise, Emilie Legtmeyer, Christian Kirchhoff u. s. w. vereinigt, um den auch durch zahlreiche Bilder geschmückten neuen Jahrgang zu einem besonders interessanten und gediegenen zu gestalten, dazu kommt noch ein zuverlässiger gemeinnütziger Theil zc., und das alles für 40 Pf. — Der „Kleine Almanach für jedermann“ kostet nur 15 Pf. — Zu haben bei allen Buchhändlern und Buchbindern, gegen Einsendung von 40 Pf. in Marken auch direkt von

H. Lühr & Dircks, Garding.

Anfertigung von

Herren-Barderoben

unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders, prompt und preiswürdig.

Ahrensburg. **H. Peemöller.**

Keine nassen Wände und kein Hausschwamm mehr!

Unsere patentirte Masse zur Vertreibung von nassen und feuchten Wänden, selbst durch salpeterhaltigen Stein entstanden, sowie zur tüchtigen Vertilgung von Haus- und Mauerschwamm entfernt genannte Uebel ohne große bauliche Kosten für immer. Prospekte und Atteste von Behörden, Fach- und Privatleuten stehen zu Diensten.

Kothe & Emge, Hannover,
Fabrik Hahnenstraße 29.

Vom Preis des Hefes 1 Mk.
Fels zum Meer

Die verbreitetste, weil gediegenste, amüsanteste u. am reichsten illustrierte Monatschrift beginnt soeben einen neuen Jahrgang und ladet zum Abonnement ein.

Einen Wand-Kalender,
Einen Portemonnaie-Kalender,
Einen Portefeuille-Kalender,
Ein prachtvolles Deldruckbild „Mutterglück“,
Ein Rhein-Panorama in drei Farben mit 44 Illustrationen,
erhält jeder Käufer von

Payne's
Illustrierten Familien-Kalender
für 1886

ohne Preiserhöhung für nur 50 Pf.
Reizende Erzählungen, prächtige Humoresken, Anekdoten, belehrende Artikel und Mannigfaltiges wechseln in bunter Reihenfolge ab.

Man achte ja darauf, Payne's Illust. Familien-Kalender sowie sämtliche Beilagen zu erhalten, da es viel geringere Kalender unter ähnlichem Titel giebt, welche nicht annähernd im Stande sind, das zu bieten, wie Payne's Illustrierten Familien-Kalender.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, bessere Colporteurs und Kalender-Verkäufer.

Wochenschrift f. Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.

Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, ist

DAS ECHO.

In jeder Nummer bringt das Echo Auszüge aus mehr denn 1000 Zeitungen u. Zeitschriften aller Kulturvölker und Sprachen. Es bietet dadurch jedem Gebildeten eine unentbehrliche hochinteress. Lektüre.

Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf. oder halbjährlich 4 M. 50 Pf. oder jährlich 8 M. 50 Pf. — Durch alle Buchhandlungen u. Postämter zu beziehen.

Das Echo
Urteile: Nordd. Allg. Ztg.: Das reichh. Programm, welches sich das Blatt gestellt hat, ist in ansprechend. Weise durchgeführt.
Wiener Fremdenblatt: Der letzte uns vorliegende Band dieses eigenart. Wochenblattes beweist, mit welcher Richtigkeit es neuerdings redigirt wird.
Rheinischer Kurier: Verdient die Beachtung des gebildeten Publikums in hohem Grade.

Probenummern gratis und franko.
Verlag von J. H. SCHORER in Berlin SW., Dessauerstr. 12.



Zimmer-Öfen, Relief und Majolika,

in verschiedenen Farben, den neuesten und bewährten Constructions,

sowie eiserne Öfen aller Art

liefert prompt und preiswürdig

J. Fr. Wolf, Töpfermeister,
Ahrensburg.

Abonnements-Einladung
auf die Berliner Gerichts-Zeitung.

4. Quartal 1885.

33. Jahrgang.

Man abonniert bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz zc. für 2 Mark 50 Pf. für das Vierteljahr, in Berlin bei allen Zeitungs-Spediteuren für 2 Mark 40 Pf. vierteljährlich, für 80 Pf. monatlich einschließlich des Bringerlohns.

Die Berliner Gerichts-Zeitung, in Berlin wie im ganzen übrigen Deutschland vorzugsweise in den gut situirten Kreisen der Beamten, Gutsbesitzer, Kaufleute zc. verbreitet, ist bei ihrer sehr großen Auflage für Inserate, deren Preis mit 35 Pf. für die Abspaltene Zeile sehr niedrig gestellt ist, von ganz bedeutender Wirksamkeit.

Wer sein Recht nicht kennt, hat den Schaden zu tragen! Wer sich vor solchem Schaden an Ehre und Vermögen bewahren will, abonniere auf die „Berliner Gerichts-Zeitung“, die, von den hervorragenden Berliner Juristen redigirt, bei ihrem niedrigen Abonnementspreis, bei ihrem reichhaltigen belehrenden und unterhaltendem Inhalte keinem deutschen Haushalte fehlen sollte. In volkstümlicher und pitanter Darstellungsweise berichtet das Blatt über alle interessanten Kriminal- und Civilprozesse des In- und Auslandes, namentlich der Berliner Gerichtshöfe; unterzieht es die neuen Reichs- und Landesgesetze leicht faßlicher, eingehenden Erörterung, und erklärt es alle beachtenswerthen, neuesten Entscheidungen des Reichsgerichts, Kammergerichts und Obergerichtspräsidenten, deren Kenntniß in den weitesten Kreisen, namentlich allen Fabrikanten, Kaufleuten, Haus- und Gutsbesitzern zc., selbstverständlich allen Juristen unentbehrlich ist. Diese Ausführlichkeit von jedermann durchaus nöthiger, sehr leicht verständlich dargestellter Belehrung in Verbindung mit dem reichhaltigen, allen Abonnenten in schwierigen Rechtsfragen kostenfreien Rath ertheilenden Briefkasten, das anerkannt höchst gediegene Feuilleton, welches stets die neuesten, besten Romane, sowie belehrende und humoristische Artikel unserer ersten Schriftsteller enthält, fähren der „Berliner Gerichts-Zeitung“ unausgesetzt eine große Anzahl neuer Abonnenten zu, so daß sich dieselbe mit volstem Rechte zu den gelesesten, verbreitetsten Blättern Deutschlands rechnen darf. — Außer dem vorher Angeführten bringt die Zeitung den Lesern eine Fülle von Unterhaltung durch eine umfassende Chronik der Berliner Tages-Ereignisse, vermischte Nachrichten von nah und fern, unparteiische Kritiken über Berliner Kunst- und Theater-Novitäten, eine ganz eigenartige, höchst pitante politische Rundschau aus der Feder eines der beliebtesten Berliner Publizisten, welche die Leser über alle wichtigen politischen Ereignisse orientirt, endlich Reichstags- und Landtags-Berichte zc. zc. Allen neuen Abonnenten der Berliner Gerichts-Zeitung wird auf Wunsch der Theil des ungem. interessanten Romans von **Schmidt-Weißensfels, „Die Meineidigen“**, welcher bis 1. October zum Abdruck gelangt ist, vollständig und ganz kostenfrei nachgeliefert.

A. & G. Dreyer,

Hannover, Dreyerstraße, Hof-Schönfärberei und chemische Wäscherei von Herren- und Damengarderoben jeder Art, Möbelstoffen, Sammet und Seide, Spitzen, Gardinen, Federn, Handschuhen u. s. w., halten ihr Etablissement, als das größte und leistungsfähigste dieser Branche in Nord-West-Deutschland bestens empfohlen. (Ho. 2066 a.)
Annahmestelle: **Frl. C. Pachthaus,**
Ahrensburg.

1 junges Dienstmädchen wird pr. sofort gesucht von
Hoisbüttel. **J. Godknecht.**

Gefunden

zwischen Oldenfelde und Alt-Nahlstedt eine Taschenuhr. Der sich legitimirende Eigentümer kann dieselbe gegen Erstattung der Infectionskosten abholen bei **S. Buck, Alt-Nahlstedt.**

Arthur Sommer,

Butter, Eier, Schinken, Schmalz
en gros.
HAMBURG.

Coffee

in verschiedenen bekannten Qualitäten und vorzüglich gebrannter Waare, mit der Dampf-Kostmaschine gebrannt.

Coffee-Mehl zum Beimischen des Caffeess ausgezeichnet im Geschmack.

Coffee-Aufgußmaschinen für 2 4 6 8 12 20 Tassen à $\frac{1}{6}$ Liter, Caffeequantum 15 30 40 50 75 120 Gramm,
Preis pr. Stück Mk. 1,60 2,— 2,25 2,50, 3,00, 4,50,

Cakes und Biscuits, Chocolade versch. Qualitäten.

Thee, Pecco, Vanille ausgezeich. Qualitäten empfiehlt

Guido Schmidt,
Ahrensburg, am Weinberg.

Neue Gesangbücher,

einfach und elegant gebunden, vorrätzig in **E. Ziese's Buchhandlg.,**
Ahrensburg.

Wochen-Bericht

von **Arthur Sommer, Hamburg.**
Hamburg, 18. September.
Butter. Der Bedarf für Export und Platz blieb wieder ganz gering, so daß die Zufuhren nicht geräumt werden konnten. Feinste Dauer-Waaren wurden in Anbetracht der schwächeren Produktion von den Inhabern im Preise gehalten, wogegen die abweichenden Sorten sehr matt lagen und billiger notirt werden mußten.
Notirungen pr. 100 Pfd. franco hier mit 1/2% Decort und für Export-Zwecke Tara-Ufsance 16 Pfd.
Ne Sorte Hofbutter Mark 110—115
Hte " " 100—105
fehlerrhafte " " 85—95
Bauernbutter " 90—100
Feinste Marken über Notirung.
Schmalz unverändert. Amerikan. Original in Tierces Mk. 32 1/2—33, Hamb. Raffinerie in 1/2 To. Mk. 34 1/2—36 1/2.